

**Predigt am Buß- und Bettag  
16. November 2022  
In der Hospitalkirche Stuttgart  
Text: Offenbarung 3,1-6**

<sup>1</sup> *Und dem Engel der Gemeinde in Sardes schreibe: Das sagt, der die sieben Geister Gottes hat und die sieben Sterne: Ich kenne deine Werke: Du hast den Namen, dass du lebst, und bist tot.*

<sup>2</sup> *Werde wach und stärke das andre, das sterben will, denn ich habe deine Werke nicht als vollkommen befunden vor meinem Gott.*

<sup>3</sup> *So denke nun daran, wie du empfangen und gehört hast, und halte es fest und tue Buße! Wenn du aber nicht wachen wirst, werde ich kommen wie ein Dieb und du wirst nicht wissen, zu welcher Stunde ich über dich kommen werde.*

<sup>4</sup> *Aber du hast einige in Sardes, die ihre Kleider nicht besudelt haben; die werden mit mir einhergehen in weißen Kleidern, denn sie sind's wert.*

<sup>5</sup> *Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angetan werden, und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens, und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln.*

<sup>6</sup> *Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!*

*„Ich werde gerettet, um mich an mein Leben zu erinnern“*

...

*Ich habe ein Haus*

*Einen Hund*

*Und einen Geliebten ...“*

Liebe Gemeinde,

Noor Kanj, die Autorin dieser Zeilen, ist 1990 in Syrien geboren, in einer kleinen Stadt namens Suweida. Das Städtchen Suweida liegt 100 km vom See Genezareth entfernt. 2014 ist sie aus Syrien zuerst in den Libanon geflohen und von dort aus mit einem Stipendium der Heinrich-Böll-Stiftung nach Deutschland. Heute lebt sie, eine von Tausenden von Geflüchteten Menschen in unserem Land. Die Informatikerin und Wirtschaftswissenschaftlerin schreibt keine Computerprogramme und keine Tabellen mehr. Sie schreibt, um an das Leben zu erinnern! Was ist das Leben? Durch die Flucht hindurch? Durch den Krieg hindurch? Durch die Gewalt hindurch? Durch die Dinge hindurch, die wir Tag für Tag hören, sehen -, in unserer Stadt auch hier hautnah erleben können? Durch die Brutalität und Unmenschlichkeit hindurch, die der Krieg produziert? Durch die Angst hindurch? Sie hat sich vorgenommen, an das Leben zu erinnern: *Ich habe ein Haus. Einen Hund. Und einen Geliebten.*

Wer bringt mir mein Haus zurück? Fragt sie. Wer säubert mein Gedächtnis vom Dreck? Fragt sie. Wer durchsticht den Verzweiflungsballon? Fragt sie.

Wer öffnet uns die Augen und die Herzen und alle Sinne dafür, dass es ein Leben jenseits der Angst gibt? Dass es Sinn macht, die Blicke zu verändern, dass es gut ist, uns an das Leben zu erinnern, das es auch dort noch gibt, wo es infrage gestellt ist. Wo wir es verloren haben, wo es verschwunden scheint. Dass es Sinn macht, sich nicht nur an eine fragwürdige Zukunft zu klammern, sondern immer wieder an die Orte zu gehen, an denen das Leben gut ist und gut war. Ich habe ein Haus. Einen Hund. Und einen Geliebten. Schon dafür lohnt es zu kämpfen und zu leben.

Liebe Gemeinde,

die Johannesoffenbarung, das letzte Buch der Bibel, dieses rätselhafte verschlüsselte Buch, das wir nur selten aufschlagen, führt uns auf eine ganz eigene Weise in die Räume, in denen für das Leben gekämpft wird.

Es führt uns an jene Punkte, an denen wir das Leben in seiner ganzen Größe auch erinnern können. Sie liegen nicht weit entfernt von Suweida, diesem kleinen Ort in Syrien: sie liegen am See in Galiläa, wo die Seligpreisungen, die Heilungen, die Tröstungen und Ermahnungen des Nazareners ihren Auftakt hatten. Dieses Buch führt uns aber zugleich weit hinaus in die Welt und in die Zukunft; in den Raum, in dem das Leben in seiner ganzen Größe und Tiefe aufleuchten und erscheinen will.

Liebe Gemeinde,

in manchen Diktaturen dieser Welt gab und gibt es sehr subtilen Protest. Auch heute. Auch in Syrien. In Afghanistan. In Russland. Eine Menge sogar. Im Iran unglaublich couragiert von Frauen allem vorangetragen, ganz mutig. Auch dort suchen Menschen das Leben.

In der DDR gab es ein mehr oder weniger geheimes Protestmoment, das ganz einfach darin bestand, die Briefmarken mit den Konterfeis der Staatslenker, Walter Ulbricht, Erich Honecker oder wer auch immer, auf den Kopf zu kleben.

Die Briefmarken standen notorisch auf dem Kopf. Und wer Ohren zu hören und Augen zu sehen hatte, wusste, was die Briefschreiberin oder der Briefschreiber den Empfängerinnen und Empfängern damit sagen wollte. Noch bevor der Brief überhaupt geöffnet war und gelesen und interpretiert. Und wahrscheinlich wusste es auch die Stasi. Aber: was wollte sie machen.

Ähnlich, liebe Gemeinde, ähnlich ist es in der Johannesoffenbarung. Auch hier steht die Welt auf dem Kopf, stehen die Despoten und Mächtigen auf dem Kopf, sind sozusagen umgekehrt in das Buch des Lebens geklebt. Es ist nicht nur die verschlüsselte Sprache, die den Bedrängern der frühen christlichen Gemeinden Ärger bereitete und Rätsel aufgab - in der Regierungszeit des Kaisers Domitian, auch zuvor und danach: die christlichen Gemeinden stehen unter Beobachtung, werden bedrängt, werden Opfer von Pogromen, weil sie den Kaiserkult nicht mitvollziehen.

In der Johannesoffenbarung steht die Welt selber auf dem Kopf, weil die eigentliche herrschaftliche Größe dieser Welt nicht der Kaiser in Rom ist, sondern ein Lamm. Ein Opferlamm. Und weil dieses Lamm, so die Erzählung, definitiv und im Letzten das wahre Leben vergegenwärtigt und zur Durchsetzung bringt. *Ich werde gerettet, um mich an mein Leben zu erinnern ...* In der Johannesoffenbarung geschieht dies. Dieses Lamm ist der eigentliche Herr der Geschichte – nicht die Cäsaren und die Zaren, die alle kommen und gehen.

Aber dieses Lamm – es steht für den gekreuzigten und auferstandenen Christus – ist auf andere Weise Herr der Geschichte und des Lebens und des Lebendigeins als es die Cäsaren und Zaren und Sultane und Wesire und Großfürsten und alle anderen Despoten dieser Welt sind. Vielleicht spürt und sieht es die Welt nicht direkt. Aber sie kann es sehen und sie kann es spüren in den Gemeinden und in der Kirche. Dort ist die Frage des Lebens klar auf dem Tisch. In den Gemeinden, in den Orten, in denen die Größe und Menschlichkeit und Lebendigkeit dieses Lammes gelebt und gefeiert wird, da ist es spürbar.

Da ist erfahrbar, was es heißt, wenn er der Herr ist. Dieser Herr ist nicht mit den Gewalttaten menschlicher Macht da. Er ist da in seinen Kirchen, in den Gemeinschaften als eine Kraft, als eine Dynamis, als eine Energie. Auch als eine politische Kraft, die sich mit aller Macht an das Leben erinnert, das uns geschenkt und das uns verheißt – und das uns so intensiv gestohlen wird.

Das alles sieht der Seher Johannes in einer großen Vision auf der Insel Patmos an einem Sonntagmorgen in einem Gottesdienst. So beginnt die Johannesoffenbarung. Und dann folgen im Hauptteil dieses Buches, in den ersten Kapiteln, sieben Sendschreiben, die an Gemeinden in Asien

geschickt werden: Nach Ephesus, nach Smyrna, nach Pergamon, nach Thytira, nach Sardes, nach Philadelphia, nach Laodizea.

Zurzeit des römischen Reiches sind das alle Städte in der Provinz Asia, in der heutigen Türkei. Dorthin soll der Seher Johannes schreiben - an den Engel der Gemeinde; vielleicht an die geistlichen Leitungen der Gemeinden. Es ist ganz unzweifelhaft, wer der eigentliche Autor dieser sieben Schreiben ist. Es ist der auferstandene und erhöhte Gekreuzigte; es ist das Lamm, das diese Briefe schickt. Diese Briefe sendet er in diese sieben Gemeinden, die ringförmig geographisch angeordnet sind und die, wie so vieles in der Johannesoffenbarung für das Gesamt der Kirche selber stehen. Es sind also Briefe an die Kirche in einer Welt, die irgendwie den Anschluss an das Leben verpasst hat.

Der Herr der Kirche, die letzte Instanz über das Chaos, in dem die Welt versunken ist, schreibt an seine Gemeinden.

Es ist keine einfache Post. Es ist kritische Post. Es ist Ermahnung, Erinnerung, aber zugleich auch eine fundamentale Aufforderung im Blick auf die Lebendigkeit der Kirche selbst.

Auch die Kirche steht nämlich in der Gefahr zu vergessen, was das Leben ist. Jede dieser sieben Gemeinden, also die gesamte Kirche, wird ermahnt. Wir lesen heute das fünfte Sendschreiben an die Gemeinde in Sardes. Und es gibt in dieser Stadt ein Problem. Und das Problem heißt: *Du hast den Namen, dass du lebst, und bist tot.*

„Ihr performt gut“, so könnte man vielleicht sagen - aber ihr seid tot; es sind Hülsen, die ihr zu den Menschen bringt, ... sagt der Herr der Kirche, soll der Seher dem Engel, dem Leiter der Gemeinde in Sardes sagen. Es ist eine bittere Botschaft. Sie ist einer Kirche gesagt, die offensichtlich nichts weiter ist als eine soziologische Größe. Die mehr an die Belange der Gesellschaft gebunden ist als an die Botschaft von der Lebendigkeit, die uns an Ostern begegnet in dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn; die letztlich ihrerseits die Sache auf den Kopf stellt: die davon ausgeht, dass die Entwicklungen unserer Gesellschaft die eigentlichen Richtschnüre unseres Handelns sind und nicht die Botschaft, die wir zu vertreten haben. Was wird dieser Kirche vorgeworfen? Sie wird gefragt: Wer ist euer Kyrios? Diese Frage steht im Hintergrund. Und letztlich der Vorwurf, dass die Menschen, die offensichtlich gut dastehen in dieser Stadt in der heutigen türkischen Provinz Manisa, keine Teilhabe am Leben in Christus haben. Nicht alle, so lesen wir. Die meisten, so wird gesagt. „Du hast einige in Sardes, die ihre Kleider nicht besudelt haben“, lesen wir in dieser drastischen Bildsprache.

Aber wir lesen zugleich, was zu tun ist, damit diese Kirche, die vielleicht gut performt, gut in der Öffentlichkeit ist, dass diese Kirche wieder lebendig wird.

Und das ist zuerst eine Umkehrbewegung. Eine Erinnerungsbewegung. Eine Erinnerung an das Leben, das in Jesus Christus begegnet. Eine Erinnerung an Galiläa, an die Gleichnisse und Erzählungen Jesu, an die Begegnungen, die er hatte, an die Berufungen, die uns überliefert sind, an die Heilungen, an die Streitgespräche, an seine Gewaltlosigkeit, an die Räume, in denen Gottes Gegenwart miteinander spürbar wird; es ist eine Rückkehr zu den Anfängen des Evangeliums. **Erinnert euch an das Leben! Kehrt um! Tut Buße! Fokussiert euch neu! Besinnt euch neu! Besinnt euch auf das, was euch in eurer Seele stark macht in dieser verrückten Welt!**

Liebe Gemeinde,  
zum Ende dieser sieben Sendschreiben, im letzten dieser Briefe an die Gemeinde in Laodizea wird auch klar, wie dieses Erinnern geschehen kann. Es geschieht nicht nur im Kopf. Es geschieht spirituell, liturgisch, konkret, real, gemeindebezogen, sichtbar vor aller Welt. Der Auferstandene kommt nicht nur wie ein Dieb in der Nacht als Richter, als Kritiker. Im Gegenteil: Er ist bereits da! Er ist da!

*(Offb 3,20) Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wenn jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich hineingehen und das Abendmahl mit ihr und ihm halten und sie und er mit mir.*

Das wird der Briefeschreiber nicht nur sagen, sondern dann persönlich tun. Er, Christus, wird im Mahl, im geteilten Brot und Wein eintreten in diese Gemeinschaft und auf diese Weise da sein. Und wenn eines gewiss ist, dann dies, dass das auch unser Miteinander dieser Gemeinschaft verändert. Dass sich Menschen dort anders begegnen. Einander anders wahrnehmen, einander mehr als sonst als Mitmenschen, als Schwestern und Brüder im großen, geschenkten Zusammenhang des Lebens sehen.

Darauf, liebe Gemeinde, darauf läuft es hinaus, dass der Lebendige mit seinem Geist, mit seiner Botschaft in unserer Mitte Raum hat. Viel Raum. Viel Platz. Viel Freiheit. Und wo er Raum und Platz und Freiheit hat, da ist auch viel Platz und Freiheit und Vergebung und Trost und Hoffnung und Zukunft und für uns alle.

Und das wir feiern ja auch in diesem Gottesdienst – so gut wir können.

*„Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angetan werden, und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens, und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln.“*

In München, liebe Gemeinde, in München gab es die heilige Ursula. Sie ist vor einem Jahr, im Januar 2021 gestorben und hieß mit bürgerlichem Namen Ursula Häusgen. In der Münchner Szene hieß sie „die Heilige Ursula der Poesie“. Nicht nur, weil sie eine große Mäzenin der Dichtung und der Literatur und der schönen Dinge und der Künste war, sondern weil sie mit dem Münchner Lyrikkabinett einen Ort schuf, an dem das „andere Leben“ ein Asyl, ein Obdach hatte, wie in unseren Kirchen, wie in diesen schönen Räumen, wie in diesem Raum, in dem in den kommenden Tagen viel Kreatives und Kunst zu sehen ist mit dem Projekt *Sonic Ocean*. Es braucht diese Räume, an denen wir uns in diesen verrückten Zeiten an das Leben in Fülle erinnern können. Die heilige Ursula aus München zeichnete sich aber weniger durch weiße Gewänder aus, sondern durch eine geradezu epische Vielfalt von Merkzetteln, die überall in ihrem Lyrikkabinett verteilt waren. Vergiss nicht! Erwähne dich! Denke daran! Las das nicht achtlos liegen! Besinne dich wieder! Lauter spirituelle Aufforderungen, die uns heute Morgen aus diesem Evangelien Text auch entgegenkommen:

*So denke nun daran, wie du empfangen und gehört hast, und halte es fest und tue Buße! Weiß Gott, das sollten wir täglich tun in diesen verzerrten und verwirrten Zeiten.*

Wir sollten, um es mit dem Thüringer Günter Ullman zu formulieren, sagen:

den tag  
durch den felsen  
schlagen

die steine  
das schwimmen  
lehren

den tunnel  
verschließen mit  
licht

Wir sollten das Geschenk des Lebens ehren und würdigen auf allen Ebenen und dem, der da war und der da ist und der da kommt, Raum geben, viel Raum in unserem Lebensgefüge.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Pfarrer Eberhard Schwarz